

Ganz anders wirkte die Verkündigung in Abessinien. Die ebenfalls koptische Kirche Äthiopiens gab ihrer Verwunderung Ausdruck, daß die römische Kirche so vorsichtig sei, wenn sie von ihren Gläubigen die Zustimmung zu einem Glaubenssatz verlange, der in der äthiopischen Kirche immer schon geglaubt werde.

Protestantische Stimmen zum neuen Dogma. Inzwischen sind einige weitere protestantische Stimmen zum neuen Dogma bekannt geworden. In der „Neuen Zürcher Zeitung“ nahmen verschiedene protestantische Theologen und ein christ-katholischer (altkatholischer) dazu Stellung, denen von katholischer Seite Otto Karrer (26. 11. 1950) und Oskar Bauhofer (29. 11. 1950) antworteten. Die interessanteste Abhandlung ist wohl die von Peter Vogelsanger, während die übrigen sich in den alten ausgefahrenen Gleisen bewegen. Dieser Theologe antwortet (19. 11. 1950) auf die Ausführungen von Walter Marti. Dieser hatte das völlige Desinteressement des Protestantismus am neuen Dogma behauptet. Denn der Katholizismus folge seit der Kirchentrennung, vor allem aber seit der Unfehlbarkeits-erklärung, völlig eigenen Gesetzen. Darin sei das neue Mariendogma nur der Schlußpunkt. Der konfessionelle Riß sei nicht mehr zu überwinden. Demgegenüber versucht Vogelsanger zu zeigen, daß diese Ansicht Martis weder dem ökumenischen noch dem evangelischen und auch nicht dem katholischen Standpunkt entspreche. Dem ökumenischen nicht, weil es einer christlichen Kirche nicht gleichgültig sein könne, daß eine andere Kirche eine „höchst suspekte Mythologie in den Rang eines heilsnotwendigen Dogmas“ erhebe. Dem evangelischen nicht, weil das neue Dogma mit seinem Wahrheitsanspruch „implicite auch für den Protestanten, Orthodoxen, Heiden und Mohammedaner gilt“. Deshalb sei der evangelische Christ verpflichtet, es auf seinen Wahrheitsgehalt zu prüfen. „Gerade das Wahrheitsethos des Liberalismus, auf das sich Marti an einer Stelle beruft, verbietet uns jeden Wahrheitsbegriff mit Doppelboden: daß wir nämlich objektiv einen Satz als unwahr ablehnen, subjektiv ihn aber als Wahrheit innerhalb eines bestimmten Denkraumes gelten lassen.“ Dem katholischen Denken widersprächen Martis Thesen, weil die Dogmatisierung nicht Schlußpunkt einer Entwicklung sei, sondern in ihrer „Synchronisierung mit gewissen schroff romanistischen und antiökumenischen Verlautbarungen des gegenwärtigen Papstes“ nur „ein Teilstück jener großen Aktion zur katholischen Restauration des Abendlandes, die wir heute überall am Werke beobachten“. Die Veröffentlichungen der N. Z. Z. abschließend gab Professor Friedrich Heiler, Marburg (4. 12. 1950) einen geschichtlichen Überblick über das neue Dogma. Ob die Stimmung auf dem Petersplatz wirklich unfrohm gewesen ist, sei dahingestellt. Andere haben anders berichtet. Sachlich wäre zu seinen Ausführungen zu bemerken, daß die Ostkirche durchaus an die Himmelfahrt Mariens glaubt, daß sie nur gegen die Erhebung zum Dogma protestierte, weil dies ein Akt der Machtvollkommenheit des Papstes wäre, während die von Rom getrennte Kirche des Ostens nur die konziliare Lehrgewalt anerkennen möchte. Recht wird man dem Verfasser insofern geben müssen, als er meint, letztlich ende die Frage in der Unfehlbarkeit des Papstes. Außerdem sprach Heiler noch vor dem „Bund für freies Christentum“ in Frankfurt über das neue Dogma (Frankfurter Rundschau, 9. 12. 1950). Auch hier beschränkte sich der Vortragende auf sein Spezialgebiet, die Entwicklungsgeschichte des Dogmas. Sowohl der Aufsatz wie der Vortrag zeigen nur, wie wenig Dogmenentwicklung mit innerweltlich-geschichtlicher Tradition zu tun hat. Die geschichtlichen Erkenntnismittel müssen notwendig vor dem Mysterium versagen. Wenn Heiler behauptet, das neue Dogma sei in weiten Kreisen der katholischen Gläubigen auf Indifferenz gestoßen, so dürfte das eine falsche Deutung der Tatsache sein, daß die Katholiken das „neue“ Dogma auch bisher schon als Glaubensbesitz betrachtet haben.

Zu der Auseinandersetzung der evangelischen Theologen mit dem Dogma ergriff nun auch die angesehene Zeitschrift „Deutsche Rundschau“ unter dem Titel „Vergebliche Una-Sancta-Gespräche?“ das Wort (Dez. 1950). Es wird davor gewarnt, Gegensätze zu konstruieren. Das Verhalten des Politikers Martin Niemöller habe eine Unruhe ins evangelische Kirchenvolk gebracht, über deren Ausmaß sich offenbar die leitenden Kirchenmänner nicht klar seien. Anders sei die Kanzelerklärung der evangelisch-lutherischen Kirche nicht zu erklären. „Viele evangelische Laien stimmen aber in keiner Weise mit den Worten des Bischofs Meiser überein. Sie sind der Ansicht, daß es sich bei der Verkündigung des Mariendogmas um eine interne Angelegenheit der katholischen Kirche handle, an der von evangelischer Seite in dieser Form Kritik zu üben, wahre Toleranz und Takt vermissen lasse.“ Die Worte, deren Schärfe aus der Sorge um das große Gut der abendländischen Gemeinschaft, für die der Herausgeber so mannhaft eintrat, verständlich sind, darf man vielleicht etwas mildern. Man darf aus der Kanzelerklärung auch eine ehrlich gemeinte Sorge um die Reinheit des Glaubens heraushören und dafür wird der Katholik Verständnis haben, wenn man ihm nur zubilligt, daß er nicht weniger Christus liebt, weil er seine Mutter verehrt.

In diesem Zusammenhang sei eine Bemerkung erwähnt, die der verstorbene Kardinal v. Preysing den „Stimmen der Zeit“ kurz vor seinem Tode zugehen ließ. Er schreibt darin unter anderem: „Nirgendwo in anderen Ländern, außer in Deutschland, wird die Himmelfahrt Christi und die Aufnahme Mariens in den Himmel mit dem gleichen Wort bezeichnet. Der Italiener, der Franzose, der Engländer unterscheidet genau zwischen Ascensio und Assumptio, wie das auch dem kirchlichen Sprachgebrauch im Lateinischen entspricht. Der Anwurf, es bestehe bei dem neuen Dogma die Tatsache einer Vergötzung, lehnt sich wohl an die religionsgeschichtliche Tatsache an, daß Heroen im Altertum in den Himmel versetzt wurden, zum Teil als Sternbilder. So erklärt sich aber nur zum Teil der Irrtum der protestantischen Theologie; zum andern Teil wohl daraus, daß sie es nicht der Mühe wert fand, den authentischen Text der dogmatischen Bulle und des Kathedraspruches im Urtext zu lesen und zu überdenken. Ich möchte glauben, daß sogar manchen Rufer im Streit nachträglich doch ein Gefühl der Verlegenheit überkommt, daß man gegen einen katholischen Text aus einer volkstümlichen Übersetzung Himmelfahrt für Assumptio argumentiert hat.“ Was der hohe Verstorbene hier vom Begriff der „Himmelfahrt“ sagt, gilt von manchem andern Begriff in gleicher Weise.

Katholische Restauration? Daß es heute nicht um eine katholische Restauration geht, wie es dem Schweizer Theologen in dem obenerwähnten Artikel scheinen möchte, sondern darum, wie die „Deutsche Rundschau“ viel richtiger sieht, „ob eine Existenz auf christlicher Basis überhaupt möglich und gesichtet werden kann“, das zeigen die jüngsten Vorgänge in Prag, wo nach einer Meldung des vatikanischen Radios Erzbischof Beran nach einem unbekannten Aufenthaltsort deportiert worden ist. Die Basler Nachrichten (Nr. 545, 21. 12. 1950) nennen dieses Vorgehen „nicht nur eine Angelegenheit der katholischen Welt“, sondern einen „Zentralangriff des Kominforms gegen das Christentum überhaupt“, „ein Fanal des östlichen Kampfes gegen jede Gewissensfreiheit“, und also eine „Sache aller Gläubigen, ja aller an Freiheit Glaubenden“. Der Artikel weist darauf hin, daß Beran bei seiner kleinbäuerlichen Herkunft und seinem ganzen bisherigen Verhalten der Regierung Gottwald gegenüber — hielt er doch ein Tedeum beim Amtsantritt der Regierung! — und schließlich bei seiner betonten Feindschaft gegen die deutsche Besatzung, die ihn nach Dachau brachte, nicht als Feind des Volkes angesprochen werden könne, es sei denn man erhebe gegen ihn den einen Vorwurf, ihn allerdings zu Recht, daß er als katholischer Bischof mit dem Heiligen Stuhl in Rom verbunden sei. Das aber sei nach volksdemokratischer Ausdrucksweise Hochverrat. Das